

Matthias Biskupek

Der Pass des Vergessens

Für die Anthologie „Immer Ärger mit den lieben Verwandten“, 2009, Beginn der Geschichte

Nach fast fünfundzwanzig Jahren sollte ich mit Vergebung rechnen können, wenigstens aber auf Verständnis hoffen dürfen. Meine Situation war damals schwierig. Ich will sie skizzieren:

Ich lebte als freischaffender Lyriker in Karl-Marx-Stadt. Ging denn das überhaupt? mag mancher sogleich einwenden. Und vielleicht könnte er nach eingehendem Studium der Bücher, die über jene ferne Zeit heute zu Hauf vorliegen, feststellen: Man konnte bestenfalls davon leben, wenn man Mitglied der Partei war, staatskonforme Gedichte schrieb und irgendwelche Auftragsarbeiten für den Stasi-Geheimdienst verfasste.

Im Prinzip ist das richtig. Das kann ich mit meinen heutigen Einsichten sagen. Aber es gab gewisse Nischen. Auch darüber ist inzwischen geschrieben worden. Ich hatte eine solche Nische für mich erkämpft. Ich schrieb konkrete Lyrik. Also Worte, die zugleich Zeichen bzw. Zeichen, die zugleich Worte sind; zeichenhafte Wortgebilde, die nicht wörtlich genommen werden durften. Den Satz: „Ich stürze ab“ schrieb ich so, dass „Ich“ oben stand und darunter ein Buchstabenturm aus „stürze ab“. Meine existentielle Situation war somit beschrieben, aber um der Zensur ein Schnippchen zu schlagen, setzte ich neben den Buchstabenturm aus „ich stürze“ ein „nicht“. Als Sprungmatte. Oder rettendes Wasser. Als weiches, oder spritziges Ziel des sozialistischen Realismus. Man konnte verstehen, dass ich aufgefangen wurde. Und wovon wurde man in der DDR aufgefangen? Richtig. Vom Staat. Denn alles und jedes war „Der Staat“. Ich hatte also ein dialektisch zu verstehendes Gebilde gefertigt, welches man schwer gegen mich verwenden konnte. Ich war durchaus staatstragend, auch wenn ich eine staatsferne Form, die konkrete Poesie, nutzte. Doch im Zuge der immer besseren Anerkennung des Honecker-Staates, im Besuch des Staatsratsvorsitzenden im Saarland und einem Staatsempfang beim Kanzler gipfelnd, wurden Lyriker

wie ich, die zwar aus Karl-Marx-Stadt kamen, aber Weltpoesie in sich aufsogen und auf höherer, faktisch von mir nur vorgetäuschter sozialistisch-staatsbejahender Ebene wieder absonderten, gebraucht.

Ich stürzte auch deswegen finanziell nicht ab, weil wir freischaffenden Lyriker Übersetzungsaufträge erhielten. Für bulgarische, mongolische oder dagestanische Poesie. Wir bekamen den Originaltext und eine Interlinearübersetzung geliefert und hatten lediglich nachzudichten. Das war leichtverdientes Geld. Außerdem gab es ein Netz von Kulturhäusern, in denen Dichterlesungen veranstaltet wurden. Das Honorar dafür war nicht hoch, aber wir ließen uns die Fahrtkosten jeweils mindestens zweimal wiedergeben. Von unserer delegierenden Heimateinrichtung und vom Zielort. Gelegentlich auch noch vom zentralen Schriftstellerverband, bzw. von dessen Nachwuchsaktiv, von deren Literaturabteilung oder von einer anderen gesellschaftlichen literaturfördernden Einrichtung. Die Abrechnungsschlamperei im Staat half Nischenexistenzen.